

A photograph of a woman with long brown hair, wearing a dark, sequined sleeveless top, playing a silver flute. She has a joyful, expressive face with her mouth open as if singing or shouting. The background is dark, and the lighting highlights her hair and the instrument.

ELEGANT, FLEXIBEL UND SCHWINDELFREI

MONIKA GUČA UND DIE FLÖTE

VON KLAUS HÄRTEL

MONIKA GUČA IST VIELSEITIG. NICHT NUR, WAS IHR REPERTOIRE AUF DER FLÖTE ANGEHT, AUCH IN DER AUSBILDUNG. NEBEN DER MUSIK HAT GUČA AUCH WIRTSCHAFT UND KOMMUNIKATION STUDIERT SOWIE DREI JAHRE IN DER WIENER FLÖTENWERKSTATT GEARBEITET. DENN WENN SIE ETWAS MACHT, MACHT SIE ES AUCH RICHTIG.

Wann und warum sind Sie zur Flöte gekommen?

Mit sieben Jahren begann ich Blockflöte zu spielen und ein halbes Jahr später wechselte ich zur Querflöte. Damals war das Musikschulsystem in Österreich noch nicht so gut ausgebaut wie heute und meine Eltern mussten mich wöchentlich 20 Kilometer zum Privatunterricht fahren. Meine Geschwister spielten Horn und Klarinette bei der örtlichen Blasmusik und ich wollte unbedingt mit ihnen in der Gruppe gemeinsam musizieren. Meine Entscheidung fiel auf die Querflöte, weil sie in Kombination mit der Piccoloflöte der Blaskapelle einen silbrigen, leichten Glanz verlieh.

Was hat Sie an diesem Instrument damals fasziniert? Und wie hat sich diese Faszination seit damals verändert?

Wir hatten in der Schule einen Projektschwerpunkt zu Mozarts letzter Oper »Die Zauberflöte«. Ich war fasziniert vom Glanz des Instruments im Orchestergraben und von der Höhe und Strahlkraft des Klangs. Nach wie vor begeistert mich die Palette an Klangfarben, die eine Flöte von sich gibt. Außerdem ist es schön zu hören, dass das gleiche Instrument von Land zu Land verschieden gespielt wird, weil die Schulen von unterschiedlichen Traditionen beeinflusst wurden; das Flötenregister eines

amerikanischen Orchesters klingt anders als das eines Wiener Orchesters.

Wann reifte die Entscheidung, die Musik zum Beruf zu machen? Und war der Weg klar vorgezeichnet? Oder war er von verschiedenen Kreuzungen/Neuorientierungen gekennzeichnet?

Für mich gehört Musik seit meiner Kindheit zum Alltag und ich habe eigentlich nie einen anderen Beruf in Betracht gezogen; ein Leben ohne Musik ist für mich undenkbar. Mit 14 Jahren hatte ich das erste Mal Unterricht bei Prof. Barbara Gisler-Haase und kurze Zeit später wurde ich in den Vorbereitungslehrgang der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien aufgenommen. Parallel dazu absolvierte ich das Musikgymnasium Wien und studierte auch kurze Zeit Kirchenmusik und Orgel, wobei ich langfristig bei nur einer »Pfeife« blieb. Der Weg war nicht vorgezeichnet, da meine Eltern beide nicht Musiker sind, allerdings unterstützten und förderten sie immer meinen Wunsch Musik zu machen.

Nach meinem Auslandsjahr in Karlsruhe wurde ich mit der Realität der Flötenwelt konfrontiert und bemerkte, dass der Markt gesättigt war. Für jedes Probespiel gab es unzählige Anmeldungen und meine Kolleg(inn)en reisten quer durch Europa, in der Hoffnung, eine Stelle zu gewinnen. Ich fing an zu zweifeln, ob ich wirklich im Orchester spielen will und konzentrierte mich mehr auf eigene Kammermusikprojekte und das Unterrichten.

Gegen Ende meines Flötenstudiums stellte ich mir die Frage, wo ich leben will. Da Wien zu meinen Lieblingsstädten zählt, aber die Flötenstellen in dieser Stadt sehr rar sind, beschloss ich, mir mit einem Wirtschaftsstudium ein zweites Standbein zu schaffen.

Sie haben in Wien und Karlsruhe studiert. Welche »wegweisenden Äußerungen« Ihrer Lehrer sind Ihnen in Erinnerung geblieben? Welche didaktischen Konzepte hatten Ihre Lehrer?

Prof. Gisler-Haase in Wien legte sehr viel Wert auf Ansatz, Haltung und Atmung. Sie vermittelte uns Studierenden eine tolle Basis, die es uns ermöglichte, auf gesunde Art und Weise Musik zu machen und unsere Interpretationen ohne Blockaden und Hürden umzusetzen. Flexibilität und Balance standen im Vordergrund.

In Karlsruhe lernte ich innerhalb kürzester Zeit extrem viele Stücke einzustudieren, auswendig zu lernen und vorzutragen. Für

mich war das Jahr in Karlsruhe sehr intensiv und zeitaufwendig. Die Ausbildung war sportlich ambitioniert und härtete mich ab. Es war ein absolutes Kontrastprogramm zu Wien und gab mir einen komplett neuen flötistischen Blickwinkel.

Welche Ratschläge geben Sie Flötisten mit auf den Weg. Mal abgesehen davon, dass Sie ihr Instrument beherrschen sollten?

Jeder Musiker, jeder Künstler gibt mit seiner Musik einen Teil seiner Persönlichkeit preis, er will dem Publikum etwas sagen. Interpretationen sind wie Reden, sie haben ein Ziel und das Publikum besucht das Konzert, weil es den Künstler und seine Aussage hören will. Vielfach sind Musikstudierende zu verbissen, zu fixiert und die Interpretation bleibt auf der Strecke. Musikalische Begabung ist ein Geschenk und Musik ist eine vielseitige Berufung.

In welchem Verhältnis sollten Technik und »Musik machen« zueinander stehen?

Ohne Handwerk keine Kunst... jeder Beruf, jede Berufung erfordert eine Basis, die es

» **Interpretationen sind wie Reden, sie haben ein Ziel und das Publikum besucht Konzerte, weil es den Künstler und seine Aussage hören will.** «

ermöglicht, zum Künstler zu werden. Prof. Gisler-Haase ist eine Meisterin darin das Handwerk zu vermitteln, damit man als Künstler wachsen kann und seine eigene Interpretation findet. Diese flötistische Basis ermöglichte es uns Studierenden, eigene Interpretationen zu finden und individuell zu klingen.

Ich habe gelesen, dass Sie drei Jahre bei der »Wiener Flötenwerkstatt« angestellt waren. Haben Sie dort eine Ausbildung genossen?

2006 war ich Teilnehmerin der Internationalen Sommerakademie der mdw und während des Übens löste sich eine Feder. Damals fuhr ich zwei Stunden mit dem Auto nach Wien, damit mir Herr Tomasi diese Feder wieder in die richtige Position brachte. Mir war dieses Erlebnis so unangenehm, weil ich dachte, dass es eigentlich nicht sein darf, dass ich keine Ahnung von der Mechanik meines Instruments habe

und komplett aufgeschmissen bin, wenn sich lediglich eine Feder löst. Das war der Start für mein Arbeitsverhältnis in der Wiener Flötenwerkstatt, wobei es sich um keine spezifische Ausbildung handelte.

Sie haben neben der Musik auch noch Wirtschaft und Kommunikation gelernt. Warum?

Die Motivation für dieses Studium kam während meiner Tätigkeit in der Wiener Flötenwerkstatt. Mich faszinierte, die Kombination Wirtschaft und Flöten/Musik/Kultur zusammenzuführen.

Muss der Musiker von heute mehr sein als nur Musiker? Also sozusagen auch sein eigener PR-Agent, Manager, Booker...? Schließlich hat der Tag von heute auch nur 24 Stunden...

Muss er nicht; er kann sich auch einen Personal Assistant nehmen, aber die Frage ist, ob er sich das leisten kann und ob der genügend Auftritte an Land zieht, die es ermöglichen, davon zu leben und diesen auch noch zu bezahlen. Musiker sollen sich möglichst ganz auf ihre Kunst konzentrieren, allerdings erfordert es manchmal ein paar organisatorischer Dinge und viele scheitern daran. Es reicht nicht, eine gute Ausbildung zu haben, man muss am Markt überleben, und Konzertveranstalter sind als Unternehmen zu betrachten. Viele Musiker sind mit den Anforderungen von Konzertveranstaltern überfordert, allerdings kann es leider auch sein, dass sie nicht mehr gebucht werden, wenn den Veranstaltern die Zusammenarbeit zu mühsam, zu unprofessionell ist, und die Konkurrenz schläft nicht.

Charakterisieren Sie die Flöte mit drei Worten. Treffen diese drei Attribute auch auf Sie zu? Oder sind Sie der Gegenpart dazu?

Elegant, flexibel und schwindelfrei. Flexibel bin ich auf jeden Fall. Meine Ausbildung ist sehr unterschiedlich und dementsprechend auch meine Tätigkeitsfelder. Ständig bin ich auf der Suche nach Herausforderungen und diese Eigenschaft kommt mir zugute! Elegant fühle ich mich, wenn ich als Musikerin mit meinem Instrument auf der Bühne stehe.

Leider habe ich schreckliche Höhenangst, das ist wohl der größte Unterschied zwischen der Flöte und mir, da kann ich leider nicht mithalten. ■